

## "Fünf Experten beurteilen die europäische Währung" in Le Monde (16. September 2003)

**Legende:** Zwei Tage nach der Volksabstimmung über den Beitritt Schwedens zur gemeinsamen Währung am 14. September 2003, bei dem die Gegner den Sieg davontrugen, fragt die französische Tageszeitung Le Monde fünf Fachleute nach ihrer Meinung zum Euro.

**Quelle:** Le Monde. 16.09.2003. Paris. "Cinq spécialistes jugent la devise européenne", p. 18.

**Urheberrecht:** (c) Übersetzung CVCE.EU by UNI.LU

Sämtliche Rechte auf Nachdruck, öffentliche Verbreitung, Anpassung (Stoffrechte), Vertrieb oder Weiterverbreitung über Internet, interne Netzwerke oder sonstige Medien für alle Länder strikt vorbehalten. Bitte beachten Sie den rechtlichen Hinweis und die Nutzungsbedingungen der Website.

**URL:**

[http://www.cvce.eu/obj/funf\\_experten\\_beurteilen\\_die\\_europaische\\_wahrung\\_in\\_le\\_monde\\_16\\_september\\_2003-de-b785e3fo-dabe-409d-b255-625b1aef51a6.html](http://www.cvce.eu/obj/funf_experten_beurteilen_die_europaische_wahrung_in_le_monde_16_september_2003-de-b785e3fo-dabe-409d-b255-625b1aef51a6.html)



**Publication date:** 05/07/2016

## Fünf Experten beurteilen die europäische Währung

### Daniel Cohen

Dozent an der Ecole normale supérieure

„Es gibt keine Koordinierung der Wirtschaftspolitiken“

Daniel Cohen ist Leitartikler für „Le Monde“.

„Dank des Euro können die Unternehmen die Regionalisierung ihrer Produktion innerhalb der Europäischen Union (EU) verstärken. Die Länder scheinen sich nach und nach auf die eine oder andere Produktionsart zu spezialisieren, ein bisschen so wie die französischen Regionen heutzutage. Das kann allerdings zu Abweichungen von dem durchschnittlichen Wachstum in der EU führen. Diese Regionalisierung stellt die Relevanz eines Stabilitätspaktes und einer niedrigen Inflation in Frage, da es innerhalb einer Wirtschafts- und Währungsgemeinschaft zwangsweise Inflationsunterschiede zwischen den Ländern gibt. Das Ziel einer Inflation von 1 % im Eurowährungsgebiet bedeutet, dass in einigen Ländern Deflation herrscht.

Das Problem ist, dass es keine Koordinierung der Wirtschaftspolitiken gibt. Dabei ist es offensichtlich, dass sich das deutsche und das französische Defizit auf das Verhalten der Europäischen Zentralbank (EZB) auswirken. Zu Beginn der ersten Amtszeit von Bill Clinton schlossen der Finanzminister Robert Rubin und der Präsident der Federal Reserve (Fed) Alan Greenspan einen stillschweigenden Pakt: Greenspan akzeptierte eine umgängliche Währungspolitik durch Senkung der Zinssätze, und im Gegenzug verpflichtete sich Rubin zu einer restriktiven Haushaltspolitik und zur Reduzierung der von Reagan hinterlassenen Defizite. Das Ergebnis ist bekannt: Der Pakt führte zu zehn Jahren außerordentlichen Wachstums.

(...) Selbst bei 1,12 Dollar bleibt der Euro ziemlich schwach. Wenn Sie den Korb der Währungen nehmen, die den Euro bilden, und daraus den gewichteten Durchschnitt ermitteln, werden Sie feststellen, dass in den 90er Jahren diese Währungen zwischen 1,15 und 1,30 Dollar wert waren. Der Euro ist schwächer als vorgesehen, weil das europäische Wachstum enttäuschend ist und viele weiter glauben, dass es auf der „alten Wirtschaft“ beruht, während das US-amerikanische Wachstum auf die neuen Technologien zurückzuführen ist. Der Dollar ruht allerdings auf einer Zeitbombe: nämlich dem Defizit der Zahlungsbilanz, das bei 5 % des Bruttoinlandsprodukts (BIP) der Vereinigten Staaten liegt. Solange das europäische Wachstum stagniert und die Wirtschaft der USA dynamisch bleibt, kaufen die Märkte weiterhin Dollar und die Situation lässt sich halten. Sollte die Lage sich jedoch ins Gegenteil wenden, könnte die Bombe sehr wohl explodieren.“

### Das Gespräch führte F. Le.

### Philippe Camus

Co-Präsident von EADS

„Ich habe absolut keine Lust auf einen zu starken Euro“

„Unser Konzern macht einen Umsatz von 30 Milliarden Euro, von denen 20 Milliarden in Dollar ausgestellt werden. Wir fakturieren in Dollar, während ein Großteil unserer Kosten in Euro läuft. Damit liegt unsere Netto-Exponierung gegenüber der US-Währung bei 10 Milliarden Dollar (8,9 Milliarden Euro) jährlich. Wenn man diese Netto-Exponierung berücksichtigt, bedeutet das, dass bei einer Steigerung des Euro um 10 % unser Jahresergebnis um eine Milliarde Dollar niedriger ausfällt. Sinkt der Euro um 10 %, passiert das Gegenteil. Ein Beispiel: Eine Milliarde Dollar stellt das Budget im Bereich Forschung und Entwicklung für das Projekt A 380 im Jahr 2003 dar.

Als Industrieller mit einer Grundlage von Kosten, die hauptsächlich in Euro entstehen, und einer Fakturierung in Dollar habe ich keine Lust, dass der Euro zu stark wird, und vor allem will ich keinen zu starken Währungsschwankungen ausgesetzt sein. Wenn der Euro zu stark steigt, steigen die Gestehungskosten zu sehr an. Diese Variable der Wettbewerbsfähigkeit muss unbedingt beachtet werden.

Um uns vor Währungsschwankungen zu schützen, wenden wir eine aktive Politik zur Absicherung des Wechselkursrisikos an. (...) Dadurch gewinnen wir Zeit und können unsere Strukturen anpassen, aber

langfristig gesehen wird dadurch das Wettbewerbsproblem nicht gelöst. Deshalb müssen wir natürlich ständig unsere Gewerkekosten anpassen. Die Luftfahrtindustrie kann jedoch nicht wirklich in Gebiete verlagert werden, in denen die Arbeitskraft billiger ist. Es geht hier um eine Industrie, die nicht nur sehr viel Fachwissen und einen hohen Grad an Technisierung erfordert, sondern außerdem eine strategische Dimension voraussetzt. Es wäre schwierig, militärische Ausrüstungen für europäische Kunden außerhalb Europas herzustellen.

Meiner Meinung nach fehlt es dem europäischen System an etwas. In Ermangelung einer wirtschaftspolitischen Steuereinheit führt die Tatsache, dass die Aufgabe der Europäischen Zentralbank (EZB) nur in der Inflationskontrolle besteht, dazu, dass sie die allgemeinen Wirtschaftsinteressen und insbesondere das globale Wachstum innerhalb der Union nicht so berücksichtigt, wie es die Fed in den Vereinigten Staaten tut. Diese Dimension müsste mit einbezogen werden, denn das ist es, was in Krisenzeiten fehlt. Wir bräuchten eine einheitliche europäische Wirtschaftspolitik.“

## **Dominique Gallois und Frédéric Lemaître**

### **Michel Pébereau**

Präsident der BNP Paribas

*„Der Euro ist eine gute Währung, weil er uns von der Inflation befreit“*

„Der Euro ist eine wirklich internationale Devise, Träger eines aktiven und flüssigen Finanzmarktes. Zwar hat er nicht die gleiche Stellung wie der Dollar, was die Fakturierung von internationalen Geschäftstransaktionen und die Devisenreserven der Zentralbanken angeht, aber seine Rolle in beiden Bereichen wächst, vor allem in Osteuropa. Das ist ein Erfolg.

Derzeit ist die Leistungsbilanz der Vereinigten Staaten strukturell stark defizitär, während die Leistungsbilanz des Eurowährungsgebietes ausgeglichen ist, was eine Schwäche des Dollars gegenüber dem Euro darstellt. Die Vereinigten Staaten haben ihrerseits ein deutlich höheres Wachstumspotenzial als Europa, was große Kapitalflüsse anzieht und wiederum einen Pluspunkt für den Dollar bedeutet. Der zweite Faktor hängt von der wirtschaftlichen Lage und den Zinssätzen ab. Der Dollar fällt oder steigt. Seit der Einführung des Euro haben wir beide Bewegungen erlebt. Das macht eine Einschätzung des relativen Wertes der beiden Währungen überflüssig. Was zählt ist, dass der Euro seine Funktionen als Währung für uns Europäer zufrieden stellend wahrnimmt. Der Euro ist eine gute Währung, weil er uns von der Inflation befreit, natürlich unter der Bedingung, dass er auch jedes Deflationsrisiko vermeidet. Genau dieser Punkt ist für die Unternehmen, aber auch für alle europäischen Bürger besonders wichtig.

(...) Um das Wachstum zu beschleunigen und die Beschäftigung zu fördern, was unser aller Ziel sein muss, muss die Integration des großen europäischen Marktes abgeschlossen werden. Vor allem müssten die Unternehmen gefördert und die Produktivkräfte befreit werden. Der Abstand zwischen dem Wachstumspotenzial mehrerer europäischer Länder wie beispielsweise Frankreich und dem Potenzial der Vereinigten Staaten lässt sich mit übermäßig hohen Abgaben, die das Ergebnis zu hoher öffentlicher Ausgaben sind, und mit den Behinderungen von Initiative und Existenzgründungen erklären, die das Ergebnis der Unzahl und der Komplexität der gesetzlichen Vorschriften sind. Zudem besitzt Europa noch kein wirtschaftliches und politisches Projekt, das Energien auf Grundlage der gemeinsamen Werte der Europäer freisetzen könnte. Es bleibt also zu hoffen, dass die Reform der Institutionen, die Valéry Giscard d'Estaing in seinem Verfassungsentwurf vorgesehen hat, Europa in die Lage versetzt, ein solches Projekt zu definieren.“

**Von F. Le.**

### **Eisuke Sakakibara**

Ehemaliger Vize-Finanzminister Japans für internationale Angelegenheiten

*„Neben dem Euro ist der Yen eine lokale Devise“*

„Wichtig ist, dass der Euro stabil ist, denn die Stabilität einer Währung macht deren Glaubwürdigkeit aus.

Der Euro ist dabei, sich als zweite dominierende Währung in der Welt neben dem Dollar durchzusetzen. Daneben ist der Yen eine lokale Devise. Es ist normal, dass der Euro stärker wird, denn die Investoren werden ganz natürlich ihre Guthaben in Euro vergrößern. Der Handel zwischen Europa und dem Rest der Welt wird immer mehr in der europäischen Devise abgewickelt, und der größte Teil des Außenhandels der europäischen Länder geschieht innerhalb Europas. Die Wertsteigerung des Euro ist also an sich kein negativer Faktor für die Wirtschaft des europäischen Kontinents.

Die Vereinigten Staaten ihrerseits verteidigen wie jedes andere Land auch ihre eigenen nationalen Interessen. Diese stimmen nicht immer mit den Interessen der restlichen Welt überein. Bis zu einem gewissen Punkt kann man sagen, dass die Abschwächung des Dollars gewollt ist: Jedes Land, das eine Rezession zu überwinden sucht, wird versuchen, seine Währung abzuwerten, und tut dies in seinem nationalen Interesse. (...) Die Vereinigten Staaten konnten sich solche Defizite nur leisten, weil der Dollar die einzige starke Währung war. Selbst wenn sich der Dollar kurzfristig zugunsten eines Aufschwungs in den USA wieder erholt, sind die strukturellen Probleme so grundlegend, dass er gegenüber dem Euro in Zukunft wieder schwächer wird.

Heute liegt der Euro bei ungefähr 135 und der Dollar bei 120 Yen. Vorher war es umgekehrt. Der Yen ist gegenüber dem Euro gesunken, ohne dass ein Eingreifen auf dem Markt nötig gewesen wäre. Dafür gab es heftige Spekulationen auf dem Yen-Dollar-Markt, wo daraufhin ein Eingreifen vonnöten war. Die japanischen Währungsbehörden wollten nicht einen schwachen Yen fördern, vielmehr einen starken Yen verhindern. Ich bin mit der Politik einverstanden, die verhindern soll, dass der Dollar unter 115 Yen fällt. Es ist hingegen weder wünschenswert noch machbar, einen Kurs von 130, 140 oder gar 150 Yen für einen Dollar zu erreichen. Die Wechselkurspolitik ist kein Instrument der Wirtschaftspolitik und der Kurs einer Devise muss vom Markt bestimmt werden. Es darf nur dann zu einem Eingreifen kommen, wenn die Spekulation zu stark ist. In diesem Fall muss erfolgreich eingegriffen werden, was bisher immer der Fall war.“

#### **Von Brice Pedroletti (Tokio)**

##### **Bill Primosch**

Direktor für Internationale Angelegenheiten der National Association of Manufacturers  
„Der Dollar bleibt überbewertet“

„Unserer Meinung nach bleibt der Dollar eine dem Euro, dem Yen und insbesondere dem chinesischen Yuan gegenüber überbewertete Währung. Zum Vergleich reicht es, sich die Dollarkurse gegenüber der Deutschen Mark und dem Franc in den letzten Jahrzehnten zu nehmen, um festzustellen, dass der Dollar nach wie vor historisch hohe Werte verzeichnet. Die meisten Experten gehen davon aus, dass es in den kommenden Monaten zu einem erneuten Rückgang des Dollars kommen muss, was zu einer Parität führen würde, die der wirtschaftlichen Realität besser entspricht.

Ich kann Ihnen nicht sagen, welcher der richtige Wechselkurs zwischen Dollar und Euro wäre. Nicht die Regierungen, sondern die Märkte legen die Paritäten fest. Nun sind aber die Märkte nicht perfekt, sie werden beeinflusst und mehr oder weniger gut informiert. Unsere Aufgabe besteht darin, die Märkte und Akteure in Wirtschaft und Politik über die Folgen einer zu starken Steigerung des Dollarwertes für unsere Unternehmen zu informieren. Die Regierungen geben die Informationen weiter, aber kontrollieren die Kurse nicht wirklich. Nehmen Sie beispielsweise die Bank von Japan, die ständig interveniert, um die Höherbewertung des Yen zu verhindern, jedoch ohne viel Erfolg.

Eine zu starke Senkung der US-Währung liegt natürlich in niemandes Interesse. Wir gehen vielmehr davon aus, dass durch eine weniger überbewertete Devise unser Außenhandel wieder ausgeglichen wird und unser Defizit reduziert werden kann, die Exporte gefördert und die Importe verteuert werden. Wenn wir über eine dynamische und wettbewerbsfähige Wirtschaft und genau solchen Unternehmen verfügen, werden wir umso mehr Kapital von den Investoren bekommen.

Unsere Defizite sind teils die Folge der Tatsache, dass unsere Wirtschaft eher offen und seit einem Jahrzehnt

weltweiter Wachstumsmotor ist. Es ist aber unglaublich, uns daraus einen Vorwurf machen zu wollen, während die europäischen und asiatischen Wirtschaftssysteme so stark davon profitiert haben. Unsere Handelsbilanz mit China weist ein jährliches Defizit von 120 Milliarden Dollar [*106,5 Milliarden Euro*] auf, was teils darauf zurückzuführen ist, dass die Devisen dieses Landes künstlich auf einem schwachen Niveau gehalten wird. Das ist nicht tolerierbar, und unsere Regierung scheint das verstanden zu haben.

**Von Eric Léser (New York)**